

Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kinderzange“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und
6.35 (Schilling), beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifband 1.35 (inkl. Postgeld). Preis der
Eingangsnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67877.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig,
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 a je laufend 15 Mt.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67877.

Nr. 93.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 23. April 1931.

13. Jahrgang.

Wer mit allem Tun und Sinnen
Immer in die Zukunft starrt,
Wird die Zukunft nie gewinnen
Und verliert die Gegenwart.

Liedge.

Umschau.

Spanien ohne König. — Um die Beherrschung des
Mittelmeers. — Die katalonische Unabhängigkeitsbewe-
gung. — Die Unruhen auf Madeira und den Azoren. —
Versteigerung der europäischen Flottenverhandlungen. —
Briand's jollpolitischer Einschüchterungsversuch.

Das große außenpolitische Ereignis der vergangenen
Woche war der Umsturz in Spanien. Wir haben schon
vor acht Tagen an dieser Stelle die Befürchtung ausge-
sprochen, daß die neuen Madrider Machthaber sehr wahr-
scheinlich weit mehr zu Frankreich hinneigen würden, als
dies der streng neutrale König Alfonso getan hat. Diese
Befürchtung hat inzwischen durch die Äußerungen der
verschiedensten neuen Führer Spaniens ihre Bestätigung
gefunden. So hat z. B. der bekannte Fliegermajor
Franco dem „Deuore“ zufolge gesagt: „Die neue spanische
Republik wird für Frankreich eine aufrichtige Freundschaft
und eine größere Loyalität beweisen, als die gestürzte
spanische Monarchie.“ Der neue spanische Außenminister
Lerroux erklärte, daß er es wohl „nicht nötig habe, seine
Liebe zu Frankreich besonders hervorzuheben“. Und auch
der neue spanische Finanzminister hat aus seinen Sympa-
thien für Frankreich durchaus keinen Hehl gemacht.

Das ist erklärlich. Denn die neuen Männer Spaniens
verdanken ihren Erfolg vor allen Dingen Frankreich.
Gerade von den politischen Flüchtlingen Spaniens, die
in Frankreich ein schützendes Asyl gefunden hatten, ist
der Umsturz von langer Hand und mit französischem
Gelde vorbereitet worden. Kein Land der Welt hatte ein
solches Interesse an einer politischen Wandlung in Spa-
nien wie Frankreich. Die guten Beziehungen, die Spa-
nien schon seit einem halben Jahrhundert ganz natü-
rlich zu Italien pflegte, lagen den Franzosen schwer auf
den Nerven. Der im Jahre 1887 abgeschlossene spanisch-
italienische Vertrag, wonach sich beide Länder zur gegen-
seitigen Unterstützung gegen das französische Übergewicht
im Mittelmeer verpflichteten, und dann vor allem der
neue italienisch-spanische Freundschaftsvertrag vom 7.
August 1926 setzten alle erlaubten und unerlaubten
Kräfte der französischen Diplomatie in Aktion, um die
spanisch-italienischen Fäden zu zerreißen und Spanien in
den Block des französischen Machtsystems einzureihen.

Man braucht bloß einen Blick auf die Landkarte zu
werfen, um über die außerordentliche Bedeutung Spa-
niens und seiner Inseln sowohl in verkehrspolitischer
wie vor allem auch in strategischer Beziehung im Klaren
zu sein. Da ist die Meerenge von Gibraltar, die den
schmalen Zugang zum Mittelmeer bildet und zu beiden
Seiten von spanischem Gebiet flankiert wird. Da sind die
zwei wichtigen Flottenstützpunkte an der atlantischen
Küste Spaniens, nämlich Cadix und El Ferrol. Nicht zu
vergessen die Kanarischen Inseln und vor allem die Ba-
learen, welche letztere den westlichen Teil des Mittelme-
res in einer Weise beherrschen, daß im Fall kriegerischer
Verwicklungen der strategische Verkehr zwischen Frank-
reich und seinem afrikanischen Truppenstützpunkt auf das
äußerste gefährdet erscheint, wenn etwa von dem baleari-
schen Flottenstützpunkt Mahon auf Menorca aus
11 Boote, Flugzeuge usw. gegen die französisch-afrika-
nische Mittelmeer-Verbindung vorstoßen.

Und so kann man es aus machtpolitischen Gründen
sehr wohl begreifen, wenn die Franzosen sofort nach dem
Abschluß des spanisch-italienischen Freundschaftsvertrages
vom Jahre 1926 alle Hebel in Bewegung setzten, um die-
sen Gefahren bei einer späteren französisch-italienischen
Auseinanderlegung aus dem Wege zu gehen. Ganz deut-
lich zeigt sich ja denn auch die Hand Frankreichs in der
Unabhängigkeitsbewegung Kataloniens, zu denen ja die
Inselgruppe der Balearen gehört. Katalonien verfügt
über eine Bevölkerung von 2 Millionen Seelen, ist nicht
nur landwirtschaftlich außerordentlich fruchtbar, sondern
besitzt auch sehr reiche industrielle Rohstoffvorkommen.
Die handelspolitische Bedeutung der katalonischen Haupt-
stadt Barcelona genießt einen solchen Weltreue, daß jedes
Wort darüber überflüssig ist. Die reichen katalonischen
Provinzen wären also in materieller Hinsicht durchaus in
der Lage, ein staatliches Eigenleben zu führen; aber für
Spanien würde das die restlose Zerschlagung seiner poli-
tischen Machtposition bedeuten, über die es dank seiner

beherrschenden Stellung im westlichen Mittelmeer ver-
fügt. Ein zersplittertes Spanien aber und ein französe-
höriges Katalonien, das würde so ganz dem Wunsche der
französischen Machtpolitik entsprechen. Und so nimmt es
nicht Wunder, daß schon der erste Versuch des Katalanen-
führers Oberst Macia, Katalonien von Spanien loszu-
reißen, auf französischem Boden vorbereitet und von der
französisch-spanischen Grenze aus unternommen wurde.
Dieser erste Aufbruchversuch wurde seinerzeit zwar im
Reime erstickt, aber neuerdings standen die Dinge auf
des Messers Schneide. Man kann dem spanischen Volke
nur wünschen, daß es die von außen in es hineingetrage-
nen Sprengungsversuche siegreich übersteht und sich als
geschlossenes und einiges Volk durch die Wirren hindurch-
findet, die es zur Zeit so schwer heimsuchen.

Auch die inzwischen abgeklungenen Unruhen auf der por-
tugiesischen Inselgruppe der Azoren und im Zusammen-
hang damit der Aufstand auf Madeira haben ihren Aus-
gang von Frankreich genommen und zwar von den in
Frankreich lebenden portugiesischen Emigrantenkreisen.
Auch in diesem Fall bezweckten die Unruhen eine staats-
rechtliche Trennung vom Mutterlande. Die verkehrs-
politische Bedeutung der Azoren sowohl für die See-
straßen wie für die Luftlinien nach Südafrika und Süd-
amerika ist bekannt. Und man weiß auch, daß Frankreich
wiederholt — allerdings erfolglos — mit Portugal ver-
handelt hat, um sich eine Monopolstellung auf den Azoren
hauptächlich für den Luftverkehr zu sichern. England,
das einen verhältnismäßig starken Einfluß auf die Lissa-
boner Regierung ausübt, hat jedoch alle diese Machen-
schaften der französischen Diplomatie zu unterbinden ver-
standen. Und so hat Frankreich seine Absichten mit Hilfe
aufrührerischer Elemente durchzusetzen versucht. Aber
das Spiel ist nicht geglückt. Die sofortige Entsendung
eines englischen Kriegsschiffes von Gibraltar nach den
Azoren war eine deutliche Demonstration, die weit über
den lokalen Charakter seiner Mission hinausging.

Alle diese Intrigen und Rivalitäten aber spielen sehr
lebenshaft hinein in die englisch-französisch-italienischen
Flottenverhandlungen. Und wenn man sich die weltpoli-
tischen Hintergründe scheinbar so lokaler und peripherer
Vorgänge, wie sie beim Aufbruchversuch des Oberst Macia in
Katalonien oder die Unruhen auf den Azoren darstellen,
klar macht, dann wundert man sich nicht, wenn die euro-
päischen Flottenverhandlungen neuerdings wieder völlig
festgefahren sind und der englische „Observer“ ganz offen
schreibt, „das europäische Flottenabkommen sei tot, auch
wenn die Verhandlungen rein formell noch fortgesetzt
würden“. Ob ein solcher Verlauf der Dinge eine aber-
malige und dann naturgemäß schärfere Abkühlung be-
sonders zwischen Frankreich und Italien zur Folge hat,
muß abgewartet werden.

Jedenfalls hat das einzige Glanzstück der deutschen
Nachkriegspolitik — nämlich die Wien-Berliner Abma-
chungen über die deutsch-österreichische Zollunion — auch
seinerseits die Interessen des französischen Imperialis-
mus an einer seiner empfindlichsten Stellen durchkreuzt.
Und wenn nun Briand zum „großen Gegenschlag“ aus-
holt, der darauf abzielt, Polen und die kleine Entente zu
einem besonderen, französisch geführten Zollblock zu-
sammenschließen, dann beweist das erstens, wie sehr
sich Frankreich in Südost-Europa durch den deutsch-öster-
reichischen Wirtschaftszusammenschluß bedroht fühlt, und
zweitens, daß man in Paris allmählich die Hoffnung
aufgegeben hat, juristisch gegen die deutsch-österreichischen
Abmachungen in Genf noch etwas ausrichten zu können.
Die gewaltige politische und propagandistische Begleit-
musik, mit der Briand seinen Gegenplan hat starten las-
sen, offenbart bereits die ganze sachliche Schwäche
seines Vorhabens. Während sein Plan von nichts an-
derem als rein machtpolitischen Erwägungen diktiert ist,
hat bei den Berlin-Wiener Abmachungen einzig und
allein die wirtschaftliche Vernunft Vate gestanden. Die
wirtschaftliche Vernunft aber wird früher oder später
auch den Südost-Staaten, die heute noch in französisches
Trabantenverhältnis stehen, die Augen darüber öffnen,
daß man von französischen Bajonetten und französischem
Gold allein nicht leben kann. Ganz abgesehen davon, daß
Frankreich als nennenswerter Abnehmer der südost-euro-
päischen Agrarprodukte überhaupt nicht in Frage
kommt, sondern daß gerade die Deutschen die Haupt-
abnehmer sind, werden auch diese Staaten sehr bald er-
kennen, daß der Haß ein schlechter Berater ist. Sonder-
lich auf dem Gebiet des Wirtschaftsverkehrs.

Und so neigt man ja denn auch bereits in maßgeben-
den Wirtschaftskreisen Englands und Amerikas dazu,
den so mächtig aufgebrauchten „Gegenstoß“ Briands als
„Bluff“ oder besten Falles als Einschüchterungsversuch
aufzufassen. Das ist für die deutsche und österreichische

Regierung ein weiterer Anlaß, allen Trohungen Frank-
reichs gegenüber fest zu bleiben — auch dann, wenn
Briand demnachst in Genf seine zur Zeit ernstlich erschlüt-
tete Stellung durch ein paar massive Reden wieder zu
festigen bemüht sein sollte. Auch die etwaige Kündigung
des deutsch-französischen Handelsvertrages darf uns nicht
schrecken, denn der als Nachfolger Briands in Aussicht
genommene „Pazifist“ Herriot ist ein Bürger Lyons,
und die Lyoner Textilindustrie führt ohnehin schon seit
langem einen leidenschaftlichen Kampf gegen den
deutsch-französischen Handelsvertrag, da sie die Einfuhr
deutscher Textilien am liebsten vollständig unterbunden
sehen möchte. Aus diesem und aus anderen Gründen
steht zu erwarten, daß der deutsch-französische Handels-
vertrag — auch ohne deutsch-österreichisches Zollabkom-
men — früher oder später von den Franzosen
sowie so gekündigt wird. Daß der deutsch-
französische Außenhandel seit etwa zwei Jahren
mit einem Aktivsaldo für Deutschland abschließt, ist
richtig und erfreulich. Es ist aber leider ebenso richtig,
daß wir einen Ausfuhrüberschuß von drei bis vier Mil-
liarden Goldmark brauchen, um die Tribute und Tri-
butzinsen aufbringen zu können. Wenn Frankreich —
der Hauptnutznießer der deutschen Tribute — die deut-
sche Ausfuhr sabotiert, dann bleibt uns eben nichts an-
deres übrig, als die Tributzahlungen einzustellen, die
uns ohnehin lediglich auf Grund der größten Geschichts-
läge abgepreßt worden sind.

Noch einmal „gutgläubig, aber unwissend“.

Ein Beitrag zur Kritik Herr von Gerlachs.

Wie aus dem Artikel „Gutgläubig, aber unwissend“
in Nr. 81 vom 9. April hervorgeht, ist der Aufsatz von
Dr. Fritz Meier von dem Pazifisten Herrn von Gerlach
angegriffen worden, u. a. auch deshalb, weil sie die Ent-
hüllungen des französischen Leutnants Pierre Desgranges
„In geheimer Mission beim Feinde“ (erschienen in
Deutsch bei Grethlein u. Co., Leipzig) ernst genommen
hätten, während „auch die Deutschnationalen in Des-
granges einen notorischen Schwindler sehen“.

Da auch ich in Nr. 230 des Aufwärts (1930) wie in
Nr. 24 (1931) ebenfalls auf die Enthüllungen Bezug
nahm, würde auch mich der Vorwurf Herrn v. Gerlachs
treffen. Ich stelle zunächst fest, daß die in Süddeutsche-
land führende nationale „Süddeutsche Zeitung“ seinerzeit
die Enthüllungen von Desgranges ganz ernstlich behan-
delte. Auch der „Völkische Beobachter“, München, be-
schäftigte sich eingehend damit. Auf meine ausdrückliche per-
sönliche Anfrage bei der Schriftleitung der Süddeutschen
Zeitung erhielt ich zur Antwort, daß sie alle ihre Veröf-
entlichungen in Sachen Desgranges voll und ganz auf-
recht erhalte. Ich erkundigte mich aber auch auf der
Weltkriegsbücherei Stuttgart-Rosenstein.

Der aufsichtführende Bibliothekar gab mir
den Bescheid, daß ihm nie etwas bekannt geworden sei,
Desgranges sei nicht ernst zu nehmen. Sowohl das fran-
zösisch erscheinende „En mission chez l'ennemi“, Alexis Re-
dier, Editeur, 11 Rue de Sévres, Paris, wie die deutsche
Uebersetzung sind in der Weltkriegsbücherei vorhanden.
Ich sah die französische Ausgabe erneut ein. Die deutsche
war gerade ausgeliehen.

Und ganz neuerdings hat „Fridericus“ in Nr. 14,
2. Ausgabe April, in einem Leitartikel auf der Vorder-
seite mit großer Ueberschrift „Schimpfliche Verbrecher als
bestochene Entlarvt!“, auf die deutsche Ausgabe hinge-
wiesen, u. a. mit der Feststellung, daß hier „die Geschichte
des schimpflichsten Verrats, der je an Deutschland began-
gen wurde“, enthalten sei, daß „Frankreich große Sum-
men Geldes den deutschen Revolutionären in die Hände
steckte“. Der Herausgeber des Fridericus, F. C. Holz,
wird wissen, was er tut, wenn er trotz der Tatsache be-
richtigten „Notverordnung“ solche Dinge zu sagen wagt!

Damit könnte ich nun zu der Frage schweigen. Da
aber noch allerlei Rebel auf Deutschland lasten und wir
jedenfalls gar nicht überzeugt sind, daß wir es durch die
Revolution so herrlich weit gebracht haben (zur wahren
Freiheit, Schönheit und Würde), sei erlaubt, noch eini-
ges in diesem Zusammenhang Herrn v. Gerlach und an-
deren Volksgegnern zu sagen.

Wir wollen dabei nicht einen „unverbesserlichen Na-
tionalisten“, wohl aber den früheren Sozialistenführer
August Winnig — und der muß wohl als einwandfreier
Zeuge gelten! — ausgiebig zu Wort kommen lassen. In
„Vom Proletariat zum Arbeiterum“ (Santätsche Ver-)

lagsanstalt) schreibt er S. 172: „In diese durch den dauernden Hunger aufgewühlte Stimmung (der letzten zwei Kriegsjahre) fiel die Propaganda des Landesverrats. Wir brauchen nicht bei ihren Einzelheiten zu verweilen. Selbstverständlich hatte das Ausland seine Hand dabei im Spiele. Wieviel es angezettelt hat, werden wir nie erfahren. Aber es gab der Propagandisten in Deutschland genug. Jeder Unabhängige war ein Kämpfer für den Frieden um jeden Preis. Die deutschen Unabhängigen haben der Entente nicht weniger genügt als die amerikanische Waffenhilfe.“ (Sperdruck von mir.) Soweit August Winnig. Also: „Propaganda des Landesverrats“ — mit anderem Wort „Dolchstoß“ — mit Hilfe des Auslandes!

Aber gerade aus den Ausführungen August Winnigs (S. 173 ff.) wird deutlich, mit welcher Zähigkeit der nationale Teil der deutschen Arbeiterschaft den Kampf gegen diesen „landesverräterischen“ Geist führte, während schon auch hochgestellte „Bürgerliche“ wie Geheimrat Witting, der frühere Oberbürgermeister von Posen, Bruder des Schriftstellers Maximilian Harden, ferner der frühere deutsche Botschafter in London, Vidznowsky, und Fürst Bülow als Defaitisten eine wahrhaft traurige Rolle spielten. Geheimrat Witting hatte die Stirn, August Winnig (der damals einer der national denkenden Arbeiterführer war) u. a. zu sagen (S. 174): „Deutschlands Schuld am Kriege sei sonnenklar.“ — „Bisher hätten die Gewerkschaftsführer die Streiks verhindert oder doch schnell wieder beigelegt. Wenn sie, ohne sich persönlich in Gefahr zu bringen, die Streiks begünstigen würden, so hätten sie die Regierung in drei Monaten auf die Knie gezwungen, Deutschland gerettet und der Zivilisation einen großen Dienst erwiesen.“

August Winnig lehnte ab. Als ihm etliche Wochen später gar bei einer zu bildenden Regierung unter Fürst Bülow (!) ein Staatssekretärsposten als sicher in Aussicht gestellt wurde, lehnte er wieder ab!

Was August Winnig schreibt im Anschluß an diese Vorgänge, das sollte jeder deutsch denkende Mensch auch in unserer Zeit immer wieder lesen (S. 176—179). Die Not von damals ist ja immer noch unsere Not. Winnig beleuchtet da neben der mehr als fragwürdigen Haltung der oben genannten „Großwüchenträger“ auch die Haltung von „Literaten, Künstlern, Publizisten, politischen Frauen usw.“ mit folgenden Worten: „Sie verneinten Deutschland, weil sie ihm innerlich fremd waren. — Daß Deutschland sich vermaß, den gleichen Welttrag zu beanspruchen wie England und Frankreich, und daß es in seinem Rechte war, wenn es den Anspruch durchzusetzen suchte, das war für diese Menschen eine unvollziehbare Vorstellung. Es war zuletzt wieder das deutsche Minderwertigkeitsgefühl, das diese Strömungen nährte. Daß England die See beherrschte, war ihnen selbstverständlich. Daß Frankreich sich ein afrikanisches Kolonialreich schuf, war sein Recht. Daß Engländer und Russen Asien unter sich aufteilten, war zu verstehen. Es war oft bewunderungswürdig, welchen Scharf sinn Deutsche aufwandten, um die Machtpolitik jener Länder zu erklären, zu begründen, zu rechtfertigen. Die parteiisozialistische Literatur hat darin viel geleistet. Aber daß Deutschland

— seine Ansprüche anmeldete — das war fluchwürdiger Imperialismus, Großmannsucht, Verbrechen.“

Wir werden nicht irre gehen, wenn wir auch Herrn von Gerlach hier einreihen und viele andere, denen trotz Versailles und dem wahrhaft grauenhaften Sterben deutschen Lebens immer noch nicht die Augen aufgegangen sind!

Aber lassen wir August Winnig das Wort! Noch ein anderes lebte in diesen Strömungen. Man war unzufrieden mit der politischen Form Deutschlands. — Daß aber die Uebertragung westösterreichischer Verfassungsformen auf das deutsche Leben zu Mißbildungen führen mußte, war der oppositionellen Intelligenz verschlossen. — Wir haben trotzdem die „westösterreichische Verfassungsform“ übernommen und sind infolge davon innenpolitisch todkrank. Wenn doch erst einmal diese Erkenntnis in den weitesten Kreisen dämmerte, dann würde auch mehr verstanden, daß die heiße Sehnsucht nach dem „dritten Reich“ kein Staatsverbrechen ist, sondern das Gegenteil, und daß diese Sehnsucht erst stille werden kann, wenn die Erfüllung uns einmal durch Gottes Gnade geschenkt ist.

Und August Winnig redet in dem erwähnten Zusammenhang von einem Dritten, nämlich von der Einstellung der „Deutschen Geistigen“, namentlich von den deutschen Dichtern der wilhelminischen Zeit. Und sein Urteil ist vernehmlich. Er sagt geradezu: „In ihnen gewann die deutsche Schwäche ihre peinlichste Gestalt.“ (S. 178). Die deutsche Dichtung lebte abseits der großen Fragen ihres Volkstums. — Sie glitt in ein Nostalgikum hinab, das sie selber zwar sehr ernst nahm, im Grunde aber die belangloseste und niedrigste Sache war. Sie dichtete Märchen, während ihr Volk um den Weltmarkt kämpfte. Sie schrieb psychologische Romane, während mit der erwachenden Masse ganz andere Fragestellungen aufkamen. Sie schwelgte in erotischer Lyrik, während sich in der Bevölkerungsvermehrung das deutsche Schicksal erhob. Die deutsche Dichtung war eine Sache von Menschen, die nur sich kannten, und die mit der Nation nur noch dadurch zusammenhängen, daß sie sich von ihr ernähren ließen. — „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“: davon mußte die deutsche Dichtung nichts.“ Soweit August Winnig.

Und die Dichtung der nachrevolutionären Zeit, Schrifttum, Theater, Kino, mit Tango und Jazzmusik, wie sie auf Volk und Jugend losgelassen wurden? War und ist das nicht Kunst des Bordelmilieus, der Verderbtheit, des sittlichen Nihilismus und Bolschewismus, von der großen Gegenwartsnot des Volkes aus gesehen, Kunst als Ohnmacht, Lüge und Täuschung, Kunst als Nervenpeitsche und wieder als Opium und Morphium? Wahrscheinlich, wir können's auch sagen: Hier gewann die deutsche Schwäche und Schande ihre peinlichste Gestalt! Auch da ist das Deutsche, das aus den Quellflüssen besten Volkstums hervorgeht, will, zunächst noch weithin verpönt und geächtet. Man mag uns sagen, was man will über Liebe und Duldsamkeit. Es gibt auch falsche Liebe und falsche Duldsamkeit. Gewiß gibt es dekadente Deutsche genug und Übergewicht. Gewiß haben wir zuerst uns zu wehren gegen Unsitte und Zerfall eigenen Volkstums. Dann aber ganz gewiß auch vor schädlicher Ueberfremdung! Ich kann es mir nicht versagen, einen Satz hierher zu setzen aus

einer Rede, die Adolf Stöcker einst am 25. Februar 1882 im preussischen Landtag gehalten hat: „Die Juden im öffentlichen Leben, in der Presse, bei den Wahlen zu der Stellung zurückzuführen, die ihnen zukommt, ist die fortgesetzte Agitation das berechtigte Mittel. Es bleibt uns nichts anderes übrig; die Bewegung wird unabänderlich so lange ihren Fortgang nehmen, bis unser Volksleben von dem Ueberwuchern jüdischen Einflusses befreit ist.“

Wir wollen unserem gebundenen Volke nicht vorreden: Friede, Friede, wo doch kein Friede ist! Wir wollen es vielmehr zum Kampfe aufrufen gegen seine Feinde von außen und von innen, wahrlich nicht zu Unrecht und Gewalttat, aber zum Kampf für Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit. Nur auf diesem Wege kann es zu einem Durchbruch kommen aus Schande und Ohnmacht! Otto Rohlf.

Wo bleibt die Reichsbank?

Von F. Baltrusch, M. d. R. u. d. R. W.

Die Reichsregierung versucht alles Mögliche, um die Wirtschaft in Gang zu bringen. Sie hat den Reichstag durch den Finanzminister gründlich zusammengetrieben und rechtzeitig im Reichstag durchbringen lassen. Sie hat die Preislenkungsaktion nicht ganz ohne Erfolg betrieben. Sie hat die Gutachterkommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingesetzt. Sie hat die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.-G. zwecks Auftragsvermehrung gegründet und die Osthilfe mit einem Kapitalbetrag von rund 2 Milliarden Mk. ins Leben gerufen. Sie ist im Begriff, durch eine Verordnung die weitere Unterbringung von Arbeitslosen zu fördern.

Und was tut die deutsche Reichsbank zur Erleichterung der Wirtschaft und zur Konjunkturbelebung? Sie könnte jetzt sofort etwas sehr Wirkames tun. Sie müßte energisch den Reichsbankdiskont von 5 auf 4 Prozent herabsetzen! Der Diskont in Neupork, Zürich, Paris und Brüssel beträgt nur 2½ Prozent, in London 3 Prozent. Das ist etwa die Hälfte des deutschen Reichsbankdiskonts. Die durch die Reichsbank eingeleitete Zinsverbilligung würde in der deutschen Wirtschaft zweifellos belebend wirken. Warum tut die deutsche Reichsbank nicht diesen Schritt? Aus Frankreich und der Schweiz können wir jetzt schon Leihdevisen für 3 bis 3½ Prozent bekommen, und der holländische Gulden ist augenblicklich auch sehr billig. Tagesgeld kostet in Deutschland 5¼ Prozent. Der neue Reichsbankausweis zeigt eine Gesamtanleihe von 480 Millionen Mark, die Verpflichtungen des letzten Ultimos sind fast abgedeckt, der Wechselbestand war zuletzt 80 Millionen Mark niedriger als im Vormonat, die Schatzwechselbestände sind abgestoßen und die neuen Serien der kombinierten Reichsschatzanweisungen konnten ebenfalls schnell verkauft werden. Es ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß sich in den nächsten Monaten eine Milderung des Status der Reichsbank zeigen wird. Der Kreditbedarf des Reiches wird sich nach der neuesten Entwicklung als wesentlich geringer, wie befürchtet, herausstellen.

Eine Erleichterung der schwierigen Wirtschaftslage durch eine schnelle und gründliche Diskontsenkung ist mit größter Sicherheit anzunehmen. Darum, Reichsbank, handle!

der Mann die Zeichnung und Mathematik der Dinge zu sehen, sondern ihre Seele zu begreifen und sie mit Liebe zu füllen, geht unter in dem Strom des öffentlichen Lebens. Das junge Mädchen von heute ist darauf angewiesen, sein Brot zu verdienen, im Wirtschaftskampf seinen „Mann“ zu stehen. Hier beginnt die Wendung, die Wandlung an ihm und in ihm, es geht entweder unter oder bewahrt nach schweren Kämpfen seine innere weibliche Natürlichkeit. Die ihr Frauentum behaupten, sind die wenigen. Die Gefahr ist eben zu groß, die Not ist zu tief. Draußen im Leben, mitten im Treiben des Alltags, da arbeiten Kräfte, die kaum merklich sind, die aber jeden Tag eine feine, kaum merkliche Spur hinterlassen. Wir können die Schuld auf unsere kranke Zeit schieben, die sich auf allen Gebieten von ihren natürlichen Grundlagen entfernt hat. Wir können wer weiß wie viel Kräfte verantwortlich machen. Ob aber unsere Zeit allein mit ihren Irrungen und Wirrungen daran schuld ist?

„Das Siegetum der Frau liegt in der fraulichen Art und nicht in der Leistung. Sie knecht daher im Wettbewerb mit dem Manne und verliert dabei ihre beste und tiefste Kraft.“ sagt ein Satz bei Hans Pfortner. Es kostet wahrlich keinen geringen Kampf in der Seele des jungen Mädchens, bis es erkannt hat, daß sein Frauentum in der Unterstänke verläuft, in der Linie des Liebens, des Dienens, des mütterlichen, schweigerischen Seins. Ob alle diesen Kampf kämpfen? Das ist die Aufgabe des Büchleins gegen alle diejenigen, die sich ablehnen gegen diese Zumutung, die sich wehren, unter Leiden und Ringen den köstlichen Schatz ihres Frauentums zu erhalten.

Hans Pfortners Büchlein will eine schlichte Handreichung tun. Es will den gesunden Regungen des jugendlichen Herzens, die durch die Gewalt des öffentlichen Lebens unsicher gemacht sind, das gute Gewissen wiedergeben. Daß die tieferen Quellen des Lebens erst zu sprudeln beginnen, wenn die Seele gelernt hat, nein zu sagen zu der Verführung und Verflachung der Öffentlichkeit, ist das Letzte und Beste, das Hans Pfortner zu sagen hat: Gott ist der Schützer und Hüter der Mädchenseele.

Noch einmal: alle die, die ihrem Mädchentum ein sinnerfülltes Schicksal geben möchten, die da wissen um den Sinn der Frau in dieser Welt, sind Hans Pfortner für das kleine Büchlein dankbar. M. St.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Betsfel.

Christliche Wehrkraft der Jüngsten. Von Rektor Wilhelm Ley. Erschienen im Verlag Paul Müller, München.

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ Das ist ein Schlagwort geworden, das man seit einem Jahrzehnt immer wieder hören kann. Weil man mit der Jugend die Zukunft zu haben glaubt, darum bemüht man sich um sie von allen Seiten, darum sind Erziehung und Jugendführung zu Kardinalfragen unserer Zeit geworden. Auch auf diesem Kampffeld fällt die letzte Entscheidung zwischen Christentum und Antichristentum. In immer breiterer Front wird der Angriff der „Gottlosen“ vorgetragen, die jedes religiöse Moment in der Erziehung ablehnen. Ist man doch auch auf dieser Seite längst dazu übergegangen, die Erziehung und Heranbildung des jungen Geschlechtes selber in die Hand zu nehmen. Etwa 100 000 deutsche Kinder sind im „Berein der Kinderfreunde“, der sozialistisch-freidenkerischen Jugendbewegung organisiert und stehen damit unmittelbar unter sozialistisch-freidenkerischem Einfluß. Der „Kinderfreund“, das Organ dieser Bewegung, erscheint in einer Auflage von 300 000 Stück.

Angeht es dieser Gefährdung der Jugend kann die Christenheit nicht untätig zusehen. Sie muß sich ihrer Verantwortung den Jungen gegenüber bewußt werden, und aus der Verantwortung heraus werden sich mancherlei Wege der Hilfe zeigen, die beschritten werden können. Einen solchen Weg zeigt Wilhelm Ley in dem oben genannten Buch „Christliche Wehrkraft der Jüngsten“, das im Verlag Paul Müller, München in der Buchfolge „Christliche Wehrkraft“ erschienen ist. (Preis 1,50 Mark, Ganzleinen 2.— Mark.) Von der Jungfräubenbewegung wird hier erzählt, jener Abteilung des christlichen Jungmännerwerkes (C. B. J. M.), die den 12- bis 14-jährigen Knaben dienen will. Mancherlei Bilder aus der Arbeit an diesen Jungen werden gezeigt. Wir sollen merken, wie es darum geht, den Jungen ganz zu verstehen, sein Verlangen nach Jugendlust und Jugendfreude zu befriedigen, seinen Wissensdurst zu stillen und sein Streben nach den höchsten und besten Gütern dieses Lebens zu begreifen und in die richtigen Bahnen zu leiten. Darüber hinaus will man diesen jungen Menschen die Augen öffnen für die ewige Gotteswelt und ihrem

Leben damit den rechten Halt geben. Darum sucht man sie einzuführen in die Bibel, man sucht ihnen dieses Lebensbuch lieb zu machen und ihnen in innersten Fragen und Räten ratend und wegweisend beizustehen. „Die junge Schar“, — so heißt das Blatt der Bewegung, dessen Herausgeber der Verfasser ist. Sein Inhalt spiegelt in lebendiger Weise das Leben in der Bewegung wider.

Wer das Buch mit kritischen Augen liest, merkt bald, daß hier einer schreibt, der ganz drin steht in der Bewegung, von dem man daher ein objektiv wertendes Urteil nicht erwarten darf. Der Fernstehende mag viel mehr das Fragewürdige an der Sache sehen. Schon die ganze Zielsetzung könnte fragwürdig erscheinen. Ist es möglich, den jungen Menschen zum „Gottesmenschen“ zu erziehen oder auch nur Handlangerdienste hierzu zu leisten? Der Verfasser selbst hält hier ein ernsthaftes Fragezeichen für angebracht. Wird es überhaupt gelingen, den jungen Menschen vor den Anspruch des lebendigen Gottes zu stellen, oder ist nicht die Gefahr viel größer, daß es doch beim frommen Mäntelchen bleibt?

Das sind Fragen, die uns deutlich machen sollen, daß es wirklich nur ein Weg ist, der hier versucht wird. Aber als solcher erscheint er aller Beachtung wert.

G. Stee.

„Das junge Mädchen unter der Gewalt des öffentlichen Lebens.“ Von Hans Pfortner. Erschienen im Verlag Paul Müller, München. — Preis RM 1,50.

Wir jungen Mädchen haben Hans Pfortner für das kleine Büchlein zu danken. Nicht nur zu danken, daß er uns Wahrheit und Klarheit über Wesen und Sinn unseres Mädchentums schenkt, sondern auch zu danken für die Wege, die er uns weist, damit eine jede von uns die wahre Erfüllung ihres Wesens finde.

Mit seiner psychologischen Sicherheit wird das junge Mädchen in seinen verschiedensten Interessen gekennzeichnet, ob es nun als Studentin, als Sportsmädchen, als Frau im Beruf oder als Politikerin von sich reden macht — Hans Pfortner weiß für jede Haltung, sei sie körperlicher oder geistiger Art, das wahre Wort und die rechte Wegweisung zu finden. Jedes noch einigermaßen innerlich gesunde, unverbildete junge Mädchen, das sich des reichen ungehobenen Schatzes ihres Frauentums bewußt ist, erfüllt ein Ähnen und ein stilles Warten, eine Bereitschaft, hohe und höchste Forderungen zu erfüllen, die an ihre weibliche Seele, an ihr Liebendes schwermütliches Wesen gestellt werden. Diese Sehnsucht, nicht wie

Die erforderl

Das Bun
den bei ihm e
Gesamtzahl d
Auflösung des
Mindestzahl
hebt. Das
weisen, so daß
entscheid folge

Nachdem
liegende Geje
hat, geht das
zur Stellung
scheidung frei
oder auch abl
ab, dann mi
Gesetz über d
entscheidet n
Volksentschei
wenn mehr a
das sind etw
tagsauflösung
scheidung des
Annahme von
aufgelöst, so
Politisch
nahme die d
lösung einne
verlautete vo
im Frühjahr
auf den Her
dementiert

Bo

Der Reichsan
sprechungen

Reichsan
nlaubt, den
und sich nach
wird am To
dann auch de
setzt ein
Berlin ein,
Borbereitung
verhandelt
lich politisch
Dr. Curtius

Im Mi
reichlich-deut
und des Bo
Konferenzort
sonders eifr
in Spanien i
London
Widerstand
schon ehe vo
vertreten, d
die vom Nat
ten Vorausse
zösischen St
kommt natür

Regier

Veiprech

Das M
wirtschaftl
so z. B. im
kenntnis er
über Mittel
folgen diese
von Magna
erforderliche
nächsten Tag
gen des Mi
ferung ein
bisherigen

Die

Beratungen

Sonabend

Im M
Kreuzförm
men. Der
wasser, wie
schwierige
große Anz
stände. Er
Amtsvorste
zu seinem
Ernennung

Darauf
a. D. Dr.
Niederblich
begründete
schen Band
londen R
gefördert
aus ihrer
warten, bis
wieder auf
lamentarisch
Problem b

5. Februar 1882
„Die Juden im
Wahlen zu der
umt, ist die fort-
Es bleibt uns
und unabänderlich
nfer Volksleben
fles befreit ist.“
Volke nicht vor-
riede ist! Wir
fen gegen seine
ich nicht zu Wä-
ir Gerechtigkei-
Wege kann es
ande und Dyn-
Otto Rohlf.

Volksbegehren angenommen.

Die erforderliche Mindestzahl nach Mitteilung des Bundesamtes überschritten.
— Magdeburg, 22. April.
Das Bundesamt des Stahlhelms teilt mit, nach den bei ihm eingegangenen Meldungen überschreite die Gesamtzahl der Eintragungen zum Volksbegehren auf Auflösung des Preussischen Landtags die erforderliche Mindestzahl von rund 5,27 Millionen Stimmen erheblich. Das Volksbegehren sei somit erfolgreich gewesen, so daß dem Volksbegehren nunmehr der Volksentscheid folgen werde.

Nachdem so das dem Volksbegehren zugrunde liegende Gesetz die erforderliche Unterstützung gefunden hat, geht das Gesetz dem Preussischen Landtag zur Stellungnahme zu. Der Landtag ist in seiner Entscheidung frei, d. h. er kann die Auflösung beschließen oder auch ablehnen. Lehnt der Landtag die Auflösung ab, dann muß der preussische Ministerpräsident das Gesetz über die Landtagsauflösung im Wege des Volksentscheides nochmals den Wählern unterbreiten. Im Volksentscheid gilt das Gesetz als angenommen, wenn mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten — das sind etwa 13 Millionen Wähler — für die Landtagsauflösung gestimmt haben. Mit der Veröffentlichung des Ergebnisses des Volksentscheides — die Annahme vorausgesetzt — gilt der Landtag dann als aufgelöst, so daß Neuwahlen zu erfolgen hätten.

Politisch bedeutsam ist zunächst die Stellungnahme, die der Landtag selbst zu der Frage der Auflösung einnehmen wird. Bereits vor einigen Tagen verlautete von einer geplanten Vorverlegung der im Frühjahr 1932 fälligen Landtagsneuwahlen auf den Herbst. Diese Meldung ist zwar inzwischen dementiert worden, doch ist es nicht ausgeschlossen,

ob nicht schließlich doch noch die Anhänger einer baldigen Neuwahl die Oberhand gewinnen.

Das Volksbegehren in Bielefeld.
— Bielefeld, den 21. April. In Bielefeld, der „Hochburg Severings“, haben sich 15 737 Stimmberechtigte in die Listen des Stahlhelm-Volksbegehrens eingetragen. Ein Erfolg, an den man noch vor wenigen Tagen kaum zu glauben wagte.

— Bielefeld-Gadderbaum, den 21. April. Die Eintragungen in Gadderbaum betragen insgesamt 2 090.

Weicht Preußen aus?

Stahlhelm und Fall Hansmann. Zu der preussischen Mitteilung über die Unterzeichnung des Falles Hansmann, die eine Rechtfertigung des Landrats ergeben habe, gibt der Stahlhelm-Landesverband Westfalen eine Erklärung ab, in der er sich dagegen verwahrt, daß es gegenüber 76 Eiden von Soldaten genügen solle, wenn eine Anzahl dem Beschuldigten parteiisch nahestehender Zeugen vor einem Verwaltungsbeamten irgendwelche Erklärungen ohne Eid abgaben. Der Landesverband erhöhe die Zahl seiner eidesstattlichen Zeugen von 76 auf 100 und fordere erneut eine eindeutige, gerichtliche Erklärung.

Neues Zeitungsverbot in Schlesien.

— Breslau, 22. April. Der Oberpräsident für die Provinz Niederschlesien hat die „Schlesische Tageszeitung“ auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 und des Republik-Schutzgesetzes auf zwei Wochen verboten.

Vor der Ankunft Drummonds.

Der Reichsaussenminister wieder in Berlin. — Die Besprechungen mit dem Generalsekretär des Völkerbundes.
— Berlin, 22. April.

Reichsaussenminister Dr. Curtius hat seinen Osterurlaub, den er in Badenweiler verbracht hat, beendet und sich nach Berlin zurückbegeben. Der Reichstanzler wird am Donnerstag zurückkehren. Am Freitag trifft dann auch der gegenwärtig in Rom weilende Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, in Berlin ein, um mit dem Reichsaussenminister über die Vorbereitung der Matinée des Völkerbundesrates zu verhandeln. In diesem Tagungsabschnitt, der bekanntlich politisch außerordentlich wichtig ist, wird Minister Dr. Curtius den Vorsitz führen.

Im Mittelpunkt der Ratstagung stehen das österreichisch-deutsche Zollprotokoll und die Frage des Ortes und des Vorzuges der Abrüstungskonferenz. Was den Konferenzort betrifft, kommt Barcelona, das sich besonders eifrig beworben hat, angestrichen. Was die Wahl in Spanien wohl nicht mehr in Betracht. Was die Wahl Londons anbelangt, so dürfte sich hiergegen der Widerstand Frankreichs geltend machen. Hat Brian doch schon ehe von London die Rede war, den Standpunkt vertreten, daß Genf gewählt werden müsse, wenn es die vom Rate in seinem Beschluß vom Januar gestellten Voraussetzungen erfüllt. Die Wahl einer der französischen Städte, die sich ebenfalls beworben haben, kommt natürlich ernsthaft überhaupt nicht in Frage.

Was die politische Vorbereitung der Abrüstungskonferenz betrifft, so wird hierbei u. a. der deutsche Antrag über den Austausch von Mitteilungen über den Rüstungsstand, der auf der Tagesordnung des Rates steht, ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Auch die Verhandlungen der Europakommission werden besprochen werden, und es wird zu erwägen sein, ob angestrichen ihrer besonderen Wichtigkeit die hierfür in Aussicht genommenen zwei Tage — der 15. und der 16. Mai — ausreichen.

Beschlüsse des Reichsrats.

Verabschiedung kleinerer Vorlagen.
Der Reichsrat genehmigte die erste Durchführungsvorordnung zum Industriebankgesetz. Die Verordnung stellt eine Reihe früherer Durchführungsvorordnungen zum Industriebankgesetz wieder her. Sie bestimmt, daß Angestellte der Bank als Urkundenpersonen tätig werden können und daß die Bank in Grundbuch und Registerbüchern gebührenfrei ist. Auf Anregung Preußens wurde auch die Bestimmung wiederhergestellt, daß von Amts wegen Eintragungen kostenfrei gelöscht werden können. Ferner verließ der Reichsrat den 7prozentigen deutschen Kommunalgoldschannweisungen der deutschen Girozentrale von 1931 die Mündelsicherheit.

Regierung und Brotpreisfrage.

Besprechungen im Reichsernährungsministerium.
Das Reichsernährungsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat, sobald es von der in einzelnen Städten, so z. B. in Berlin, beabsichtigten Brotpreissteigerung Kenntnis erhält, mit den beteiligten Wirtschaftskreisen über Mittel und Wege beraten, um den unerwünschten Folgen dieser Erhöhung zu begegnen. Es ist eine Reihe von Maßnahmen in Aussicht genommen. Die hierzu erforderlichen Vorbereitungen werden bereits in den nächsten Tagen zum Abschluß kommen. Die Bestrebungen des Ministeriums sind darauf gerichtet, der Bevölkerung ein schmackhaftes und vollwertiges Brot zu dem bisherigen Preise zur Verfügung zu stellen.

Die Landgemeinden tagen.

Beratungen des preussischen Hauptvorstandes. — Am Sonnabend Konferenz aller Landgemeinden-Organisationen.
— Berlin, 22. April.
Im Reichstagsgebäude trat der Hauptvorstand der Preussischen Landgemeinden zu einer Sitzung zusammen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Lange-Wasser, wies in seiner Ansprache auf die ungeheure schwierige Lage der Landgemeinden hin, von denen eine große Anzahl unmittelbar vor dem Zusammenbruch stand. Er begrüßte dann das Vorstandsmitglied, Amtsvorsteher und Deichhauptmann Voh-Wesselsburen, zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum und zu seiner Ernennung zum Ehrenbürger der Universität Kiel.

Darauf gab der Präsident des Verbandes, Landrat a. D. Dr. Gerke-Preßel, M. d. R., einen allgemeinen Überblick über die finanzielle Lage der Gemeinden und begründete die Forderungen, die der Verband der Preussischen Landgemeinden angesichts der augenblicklichen besonderen Notlage bei Reich und Staat erheben muß. Besonders wichtig im Laufe der nächsten beiden Monate eine schleunige Regelung getroffen werden, die die Gemeinden aus ihrer unumgänglichen Lage befreie. Man könne damit nicht warten, bis etwa der Reichstag, wie vorgesehen, im Oktober wieder zusammentrete und sich dann in langwierigen parlamentarischen Verhandlungen mit diesem dringenden Problem beschäftige. Die Landgemeinden seien in die

Dr. Sahms Einführung.

Der Oberbürgermeister vor dem Berliner Stadtparlament.
Das Berliner Rathaus hatte einen großen Tag. Die Tribünen des Hauses waren überfüllt. Das Stadtparlament war zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten, um das neue Oberhaupt und die neuen Magistratsmitglieder zu begrüßen. Stadtverordneten-vorsteher sah wies in seiner Begrüßungsansprache auf die schwierigen Berliner Verhältnisse hin, besonders auf die schwierige Finanzlage, die durch die Wohlfahrtsflüge bedingt wäre. Anschließend nahm Dr. Sahm das Wort, um zu den nächsten Zielen und Aufgaben der städtischen Verwaltung sich zu äußern.

Dr. Sahm dankte für das Vertrauen der Stadtverordneten; er sagte zu, das Amt überparteilich zum Wohle der Allgemeinheit zu verwahren. Die größte Sorge werde er den Finanzen zuwenden. Größte Sparsamkeit sei notwendig. Die großen Probleme könnten aber nur gemeinlich werden in gemeinsamer Arbeit.

Es gilt zunächst, die aufgenommenen schwebenden Schulden zu konsolidieren und, was nicht minder wichtig ist, das Entstehen neuer Schulden zu verhindern. Vor allem muß äußerster Sparsamkeit walten. Das Kontrollrecht und die Kontrollpflicht wirksam zu gestalten, wird sicherlich eine wichtige Aufgabe für die nächste Zukunft sein.

Französische Provokation.

— Berlin, 22. April.
Man braucht nicht Offizier zu sein, um zu wissen, daß in allen Armeen der Welt photographische Aufnahmen militärischer Übungen nur dann gestattet sind, wenn man zuvor die Erlaubnis dazu eingeholt hat. Die drei französischen Offiziere aber, die in der Festung Königsberg durch einen Zaun hindurch Artillerieübungen an einem Gerät, das als geheim gilt, photographiert haben, haben nicht nur gegen diesen Grundsatz verstoßen, der jedem Rekruten geläufig ist, sondern sie haben durch die Art ihres Benehmens sich auch der Spionage verdächtig gemacht.

Es konnte nicht ausbleiben, daß der Zwischenfall in Königsberg in der deutschen Öffentlichkeit, insbesondere aber in der Bevölkerung des bedrohten Grenzlandes, stärkste Erregung und Empörung auslöste. Haben die französischen Offiziere nach dem Zwischenfall, der von Rechts wegen mit ihrer Einlieferung in das Gefängnis hätte enden müssen, doch noch tatlos die „Studienreise“ über die ostpreussischen Schlachtfelder fortgesetzt und sie erst abgebrochen, als ihre Vortschaffung auf die Beschwerde des Auswärtigen Amtes hin sie aufforderte, Deutschland auf dem schnellsten Wege zu verlassen!

Bei der Beurteilung dieser traurigen Vorkommnisse kann man davon ausgehen, daß die drei Offiziere ihre „Studienreise“ nur angetreten haben, um so etwas wie eine unterirdische Militärkontrolle auszuüben oder doch Material über das System der deutschen Grenzverteidigung zu sammeln. Denn daß diese Herren trotz ihres immerhin plumpen Verhaltens in Königsberg der Spionageorganisation Frankreichs nicht gar so fern stehen, ergibt sich daraus, daß zwei von ihnen dem sogenannten zweiten Büro des französischen Generalstabs angehören, in dem alle Fäden des militärischen Geheimdienstes zusammenlaufen. Noch ernster aber wird die Sache dadurch, daß der eine der Offiziere, Oberleutnant Koely, in diesem Büro die Abteilung leitet, die sich vornehmlich mit deutschen Meeresangelegenheiten befaßt.

Die deutsche Reichsmehr hat nichts zu verbergen! Aber wir haben ein Interesse daran, daß die Einrichtungen, die im Interesse der Sicherheit unseres abgerüsteten Vaterlandes geheim zu halten sind, geheim bleiben, insbesondere Frankreich und Polen gegenüber. Es beunruhigt uns deshalb im höchsten Grade, daß Frankreich und Polen immer wieder der Spionageversuche unternehmen lassen und dabei ihr Augenmerk gerade auf die Festung Königsberg richten, diesen Kernpunkt unserer Verteidigung im Osten. Hat man im Jahre 1926 nicht z. B. den belgischen Oberleutnant Puling von der Kontrollkommission zu einer angeblichen Hochzeitsreise ausgerechnet nach Ostpreußen geschickt, in Wahrheit aber, um verborgene deutsche Verteidigungsanlagen ausfindig zu machen?

Ob die französischen Offiziere lediglich unkorrekt gehandelt haben, oder ob sie von Anfang an den Voratz hatten, auf eigene Faust Spionage zu treiben, kann zunächst dahinstehen. Auf jeden Fall haben sie sich in Deutschland unmöglich gemacht, und mit ihnen auch jener famose Konjunkturalist in Königsberg, der den Besuch vermittelte und die Offiziere in die Festung Königsberg begleitete. Wir wissen nicht, ob die Offiziere bei ihren Aufnahmen sich so sicher fühlten, daß sie ein Verhängnis nicht befürchteten, oder ob sie von der Spionagedeedschaft so gepackt wurden, daß sie alle Vorsicht vergaßen, aber daß jetzt durch ein Exemplar dargeboten werden muß, daß Deutschland als abgerüstetes Land nicht großzügiger verfahren kann als die Mächte, die bis an die Zähne bewaffnet sind und die trotzdem von gefährdeter Sicherheit schreien, daran darf kein Zweifel sein.

Wenn es sich bestätigt, daß die Platten für die Offiziere weiter belastet sind, dann wird es mit der Abberufung der Offiziere und des Konjunkturalisten und mit Bedauern darüber, daß man sie nicht eingestekt hat, nicht sein Bewenden haben dürfen. Im übrigen zeigt aber auch dieser neue Zwischenfall, wie groß die französische Unsicherheit, die daher rührt, daß man das Verfall der Verhängnis dunkel fühlt, sein muß. Zu einer Beruhigung wird man jedoch nicht dadurch kommen, daß man noch genauer erforscht, wo die wenigen schmerzlichen Geschehnisse stehen, deren Monitierung in Königsberg den Franzosen und Polen schlaflose Nächte zu machen scheint, sondern eine Umkehr wird nur dann möglich sein, wenn man in Paris und Warschau erkennt, daß selbst mit einem Uebergewicht an schwerer Artillerie nicht der Sieg des Rechts aufzuhalten ist!

Die fortwährenden Spionagefälle aber zeigen, daß man in Frankreich noch in falschen Bahnen wandelt und nicht die Absicht hat, sie zu verlassen.

Die Vorgeschichte des Youngplans.

Eine amtliche Darstellung.
Von amtlicher Seite wird eine Erwiderung auf das Reparationsbuch des früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht veröffentlicht. Danach ist Dr. Schacht ausreichend unterrichtet worden, auch sei ihm die Unterredung Stresemanns mit Parker Gilbert vom 13. November 1928 mitgeteilt worden. In dieser Unterredung habe Parker Gilbert erklärt, Deutschland müsse mit Jahreszahlungen zwischen zwei und zweieinhalb Milliarden Mark rechnen, während Stresemann eine solche Lösung sofort auf das entschiedenste als untragbar abgelehnt habe.

Ferner weist die amtliche Denkschrift den Vorwurf Schachts, die Regierung Müller habe die Unabhängigkeit der Sachverständigen nicht gewahrt, als unbegründet zurück.

Demonstrationen in Warschau.

Studenten lärmten vor den Gesandtschaften Deutschlands und Österreichs.
— Warschau, 22. April.
Einige hundert polnische Studenten veranstalteten in Warschau eine Versammlung, um gegen die „Kolonialisierung und unerhörten Methoden“ des Danziger Senats zu protestieren. Dann marschierten die Studenten zur deutschen Gesandtschaft. Da aber die Straße, in der sich

das Gesandtschaftsgebäude befindet, durch Polizei abgesperrt war, begünstigten sich die Demonstranten damit, vor dem Polizeiregel deutschfeindliche Rufe auszustößen. Darauf zogen sie weiter vor die österreichische Gesandtschaft, um dort lärmend gegen den Anschlag zu protestieren. Damit hatte die Kundgebung, nachdem zuvor noch sechs Entschließungen (1) gefaßt worden waren, ihr Ende erreicht.

Explosion auf dem Übungsplatz.

Ein Oberreiter getötet, zwei weitere Soldaten schwer verletzt.

Bei Sprengübungen des in der ostpreussischen Stadt Ekerode in Garnison liegenden Reiterregiments 2 ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Das Regiment hatte einen Pionierzug gebildet, der sich aus Angehörigen aller Schwadronen zusammensetzte, und der eine Erdmine auf dem Übungsplatz eingegraben hatte. Um die Mine zur Entzündung zu bringen, sollte ein Wagen über die Bohle gezogen werden, die über der Mine angebracht worden war. Als nun der Oberreiter Mündt die Bohle betrat, löste der Druck die Zündung aus, so daß die Mine explodierte. Oberreiter Mündt war auf der Stelle tot; von den in der Nähe befindlichen Soldaten wurden der Oberreiter Zimmermann und der Obergefreite Ulrich an Hals und Kopf schwer verletzt.

Zur Aufklärung des Unglücksfalls begab sich sogleich eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle. Wie verlautet, sind die Mannschaften ausdrücklich vor dem Betreten der Bohle gewarnt worden.

Kreuzer „Emden“ in Hankow.

Herzlicher Empfang der Besatzung. — Sportkämpfe mit den Studenten der chinesischen Nationaluniversität.

Zu dem Aufenthalt des deutschen Kreuzers „Emden“ in Hankow wird berichtet: Der Präsident der chinesischen Nationaluniversität, Chu Chiahua, hat in besonders dankenswerter Weise sein warmes Interesse an dem Besuch des deutschen Kreuzers „Emden“ bekundet. Er veranstaltete für die gesamte Besatzung einen Empfang durch die Universität, bei dem Sportkämpfe ausgetragen wurden und den Darbietungen der Schiffkapelle umrahmt. Auf seine herzlichen Begrüßungsworte erwiderte Kommandant Witthöft, Chu Chiahua gab ferner ein Diner, an dem der Außenminister, der Finanzminister und der Marineminister, ferner die Geschäftsträger der ausländischen Mächte und Spitzen der chinesischen Gesellschaft teilnahmen und bei dem die besondere Bedeutung des Besuches in herzlich gehaltenen Reden gewürdigt wurde.

Die preussische Polizeiverwaltung.

Der neue Entwurf vor dem Verfassungsausschuß. Der Verfassungsausschuß des preussischen Landtages begann die Vorberatung des preussischen Polizeiverwaltungsgegesetzes, das in Fortbildung des geltenden Rechtszustandes eine zusammenfassende Neuordnung des allgemeinen Teiles des preussischen Polizeirechts in der Hauptsache in formeller, zu einem kleinen Teil auch in materieller Beziehung bringt.

Der Staatsrat hatte in seinem grundsätzlichen Gutachten gefordert, daß alle Aufgaben, die in ihrem Kern den Charakter der Wohlfahrtsaufgaben tragen, durch gesetzliche Sonderregelung an die Selbstverwaltung übertragen werden unter der Voraussetzung, daß eine befriedigende Regelung der Lastentragung erfolgt.

In der Debatte äußerten Vertreter der Rechtsparteien Bedenken gegen den Entwurf, von dessen Durchführung sie die Erhöhung der polizeilichen Macht für befürchteten. Die Regierungsparteien erblickten demgegenüber in dem Gesetz eine Verstärkung des Schutzes der Bürger.

— Vertreter Deutschlands und Polens tauschten die Ratifikationsdokumente des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens aus.

* Zusammenstoß zwischen italienischen Arbeitern und französischen Rekruten. In Nizza kam es zu einem Zusammenstoß zwischen italienischen Arbeitern, die auf französischem Boden beim Bau einer Straße von militärischer Bedeutung beschäftigt sind, und einer Gruppe junger französischer Rekruten. Der stellvertretende Bürgermeister der Ortschaft Peille versuchte Ruhe zu stiften, wurde aber selbst durch mehrere Schläge verletzt. Die Polizei nahm drei Italiener fest.

Umwälzung im Dynamo-Bau.

Bedeutende Erfindung eines Berliner Ingenieurs.

Wie man hört, ist dem Berliner Ingenieur Paul Hoffmann, der sich seit Jahren mit der Verbesserung elektrischer Stromerzeugungsmaschinen beschäftigt, eine Erfindung gelungen, die, wenn sie sich in der Praxis bewährt, eine wesentlich günstigere Ausbeutung an elektrischer Energie ermöglichen würde. Im Auftrage eines großen Elektrolieferanten wurde die Erfindung dieser Tage von Fachleuten überprüft. Das Protokoll der Untersuchung stellt fest, daß „der tatsächliche Wirkungsgrad dieses Generators wesentlich höher ist als derjenige Wirkungsgrad, der sich aus der Leistung des Generators und den bei seiner Belastung gemessenen Verlusten errechnet.“

Verschiedenes.

Der 3. Deutsche Vegetariertag

wurde vom 4. bis 6. April in Leipzig abgehalten und begann mit der Jahresversammlung des Verbandes deutscher Vegetarierevereine, e. V., Sitz Dresden. Verschlössen wurde u. a. die Herausgabe eines größeren Verbandsblattes und die Anstellung eines Wanderredners. Eine einstimmig angenommene Entschliessung lautet: „Bei der von der Reichsregierung in Aussicht genommenen Neuordnung der Beschäftigung Arbeitsloser, sei es mit oder ohne Arbeitspflicht, möge die Anlage von Obstplantagen und Gartensiedlungen, bzw. Gartenheimstätten, in den Vordergrund gerückt werden.“ Ueber „Der Vegetarismus und das öffentliche Leben“ sprachen Rich. Bretschneider und Karl Biederbeck, Dresden, sowie Max Voigt, Chemnitz, während Prof. Dr. Max, Herzog zu Sachsen, einen Vortrag über das Thema „Wege zu äußerer und innerer Befriedigung“ hielt.

Zum 1. Vorsitzenden des Verbandes deutscher Vegetarierevereine wurde Ing. Carl Gumprecht, Berlin-Pankow, gewählt.

Der 10. Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei

des Landesverbandes Westfalen-Ost und beide Lippe findet am 10. Mai in Porta, Hotel Kaiserhof, statt. Vormittags treten die Landesauslässe der Partei zu Sondertagen zusammen. Nachmittags findet eine große öffentliche Kundgebung statt, zu der neben anderen namhaften Rednern der Parteiführer Dr. Eugen Berg erwartet wird.

Eine neue evangelische Jugendherberge in Bielefeld!

In dem vor 2 Jahren neu erbauten „Bertheshaus“, das für Hospiz und Wandererarbeitstätte bestimmt war, soll nunmehr auch für den Sommer in schönen luftigen und sonnigen Räumen eine Jugendherberge und billige Uebernachtungsstätte eingerichtet werden. Es steht eine ganze Etage, die vom Hospiz-Eingang zugänglich ist, mit 9 Zimmern und 70—80 Betten, Wadbenutzung, Schreibtische und Aufenthaltsraum zur Verfügung. Das „Bertheshaus“ liegt in der Nähe des Hauptbahnhofes mitten in einem Garten (Wunderstraße 21) und eignet

sich vorzüglich auch als Standquartier für Wanderungen in den Teutoburgerwald, in die Senne und ins Ravensbergerland. Eine Fülle von Möglichkeiten öffnen sich von hier aus für den Feriengast. Besichtigung von Bethel, Fahrt zum Hermannsdenkmal, nach Bad Sölpfen, Bad Deynhausen, Bad Rothenfelde, zum Wiehengebirge, zur Porta. Auch billige Verpflegungsmöglichkeiten ist im Hause. Für Jugendtreffen, aber auch für andere Vereine von Erwachsenen geeignet.

Anfragen an das Ev. Jugend- und Wohlfahrtsamt, Bielefeld, Alstädter Kirchplatz 2a.

Bethel.

— Tennis-Verein „Osning“. Am Donnerstag, den 23. 4., findet abends um 8 Uhr in Gosen eine Mitgliederversammlung des Tennisvereins „Osning“ statt, zu der alle Mitglieder und Neuzugewandten eingeladen sind.

— Evangelische Schulgemeinde Gadderbaum. Zu dem am Sonntag, den 28. April in Deynhausen, Gemeindehaus Dr. Braunsstraße 7, stattfindenden Gauversammlungen wird hiermit herzlich eingeladen. Abfahrt 14.16 Uhr (Sonntagsfahrkarte). Um rege Beteiligung bittet der Vorstand.

— Der Katechumenenunterricht für die gefundenen Kinder beginnt am Dienstag, d. 28. April in Bethel für Knaben und Mädchen um 4¼ Uhr. Für die kranken Kinder (Knaben und Mädchen) am Dienstag, den 28. April, um 11¼ Uhr ebenfalls in Bethel.

Die Kinder sollen in der Regel 12 Jahre alt sein. Ausnahmen aus Gründen der Schulentlassung sind vorher mit Pastor Börmann in dessen Wohnung (Vindenhof) am besten in seiner Sprechstunde von 11½ bis 12¼ Uhr zu besprechen.

Der Konfirmandenunterricht beginnt am Dienstag, den 28. April in Bethel, und zwar für die gefundenen Knaben um 7½ Uhr vormittags, für die gefundenen Mädchen um 12¼ Uhr. Für die kranken Knaben und Mädchen um 11¼ Uhr.

— Ein Pfingling hat sein Portemonnaie (Konfirmationsgeschenk) mit 34 Pfennig Inhalt verloren. Wer es gefunden hat, möge es bei der Schriftleitung des Aufwärts abgeben.

Anzeigen aus Bethel.

— Junger Mann sucht zum 1. 5. 31 rdfl. möbliertes Zimmer. Angebote an die Geschäftsstelle des Aufwärts.

— Eine 11 Monate alte eingetragene Deutsche Schäferhündin hat abzugeben Haus Morija.

27. Gaufest

der Jünglings-, Posaunen- und Jungfrauenvereine von Minden-Ravensberg und Lippe

am Sonntag, den 17. Mai 1931 nachm. 3 Uhr in der Waldfkirche zu Bethel; Leitung P. D. Kuhlo, Bethel bei Bielefeld

Von 8 Uhr ab Abstimmen und Uebung der Bläser im Musikraum. 11.30—12.30 Uhr Generalprobe f. Sänger, Sängerinnen und Bläser. 12.30 Uhr Verteilung auf die Häuser zum Kaffe (Zusatz mitbringen). 14 Uhr Schlußprobe in der Waldfkirche.

Anmeldungen sind zu richten an: Walter Duwe, Diakon, Bethel bei Bielefeld, Sarowweg.

Einladung zu einer Freizeit

für Lehrerinnen aller Schulen nach Bethel b. Bielefeld vom 23. bis 25. Mai 1931.

Thema: „Schulkind und Evangelium in der Gegenwart.“

1. Die seelische Lage des Kindes.
2. Der Religionsunterricht.
3. Religiöse Beeinflussung im übrigen Unterricht und außerhalb des Unterrichts.
4. Evangelische Schule.

23. Mai: 20 Uhr Wochenschluß in der Kapelle des Diakonissenhauses.
24. Mai (1. Pfingsttag): Teilnahme am Gottesdienst, Spaziergänge, Besichtigungen usw.
25. Mai (2. Pfingsttag): Teilnahme am Gottesdienst, Spaziergänge, Besichtigungen, 17—19 Uhr Behandlung des Themas.
26. Mai: 9—12 Uhr Morgenandacht und Behandlung des Themas. 15—18 Uhr Spaziergang und Besuch von Neuenheim mit Kaffeetrinken davor. 20—22 Uhr Filmvortrag (neuester Bethelfilm).
27. Mai: 9—12 Uhr Morgenandacht und Behandlung des Themas. 16—18 Uhr Kaffeetrinken im Diakonissenhaus und Vortrag über Ausbildungsweisen der Diakonissenhäuser.
28. Mai: 9—12 Uhr Behandlung des Themas.

Kosten für den vollen Tag RM 3.— Mt. — Anmeldungen werden an Diakonisse Anna Heuser oder Schulrat Dr. Schmidt, beide in Bethel bei Bielefeld, erbeten.

Gläubiger, junger Mann, Landwirtssohn aus Baden, 22 Jahre alt, der keine Arbeit sucht und mit Pferden umzugehen versteht, sucht zum 1. oder 15. Mai

Stellung

in christlichem Hause, wo er die norddeutsche Landwirtschaft näher kennen lernen kann. Bescheidenen Lohn erwünscht und Nähe Hannovers bevorzugt. Freundliche Angebote an

Hug. Kasting, Prediger, Hannover N., Poststraße 361 r.

Erstlings-Artikel



Wäschehaus A. Hinz, Bielefeld, Oberstraße 32

Der „Aufwärts“ liegt auf

im Evangel. Erholungsheim Haselberg bei Goldern, Berner Oberland, in herrl. windgeschützter Sonnenlage (1080 m) angefaßt von Gletscher u. Schneebereichen, mitten in Gärten, Wiesen u. Wäldern. Gorgfält. Verpflegung, traul. Familienleben. Tagespr. von 7 Fr. an. III. Prospekt vom Hauswart Dr. H. Burdardt, Bfr.

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines

Bienen-Blüten-Honig

garant. 10 Pfd. Dose 10.40 RM, vorwiegend Klee-Blütenhonig 12.30 RM, halbe Dose 5.30 RM und 4.90 RM, 1½ Pfd. Dose 1.90 RM und 2.10 RM frei Haus. Nachn. 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme. W. Krieger, Borgein 2, Kr. Soest.

Dieser Honig ist auch in Döhrte, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel, zu haben.

Piano!

gebraucht, sehr gut erhalten, leicht spielend mit gutem Ton, unter voller Garantie, sehr preiswert abzugeben.

FESTING

PIANOFORTEFABRIK

Nordseebad Langeoog

Christl. Erholungsheim „Bethanien“ Arbeitszweig des Diakonienvereins „Bethanien“

Solingen-Rufderhöhe

Famillärer Genossenschaftskreis, Andachten und Versamml. im Hause. Anerkannt gute Verpfleg. Möblige Preise, besonders in der Vor- und Nachsaison. Das Heim liegt in der Nähe des Badesrandes. Anmeldungen an Schw. Marie Riehn, Christl. Erh.-Heim „Bethanien“, Langeoog/Nordseebad.

Postcheckk.: Amt Essen Nr. 20.502.

Stellengesuche u. Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Kur-Anstalt Erholungsheim

vegetarisch und Rohkost Ebert

Bennackensien-Hochhaus unweit Braunlage

Pastor Felkekuren. Prosp. freil

Wer leiht

jungem Geschäftsmann 400 Mk. gegen Möbelsicherheit ab. Warenlager. Abzahl. in Monatsraten. Angebote erbittet Fr. Tiesche, Berleberg, Bollweberstr. 22.

Gemüse-, Feld- u. Blumensamen

Knollengewächse: Dahlien, Gladiolen, Begonien.

Baumschulartikel: Obstbäume, Ziersträucher, Rosen, Nadelhölzer. — Blütenstauden usw.

Gärtnerei und Samenhandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld

Liebhaber-Photographen

decken ihren Bedarf in der Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik; Dr. F. Hüttel, Anzeigen; R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleifach 28. Für Geldsendungen Postcheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.